

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Band: 62 (1967)
Heft: 3-de

Artikel: Für die Abteikirche von Payerne
Autor: Chuard, Jean-Pierre / Schwabe, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-174024>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Anfänge von Payerne reichen in die römische Epoche zurück. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich die Stadt um das im hohen Mittelalter entstandene Kloster und um die Abteikirche.

Für die Abteikirche von Payerne

«Payerne, das schweizerische Vézelay.» Wir meinen die im Herzen des waadtländischen Broye-Städtchens gelegene Abtei-Kirche, die nach über vierzig Jahre dauernden Bemühungen, archäologischen Untersuchungen und sorgfältigen Wiederherstellungsarbeiten, ihr ursprüngliches Aussehen wiedererlangt hat – als einer der hervorragendsten Zeugen der Baukunst des 11. Jahrhunderts in unserem Lande.

Die Proportionen dieses Gotteshauses, dessen Geschichte im folgenden zu schildern versucht werden soll, die Reinheit seiner Formen, das reizvolle Spiel der Baustoffe in ihrer romanischen Stilgestaltung haben hier ein Kunstwerk erstehen lassen, das kaum jemanden, der ihm näher tritt, unberührt läßt. Archäologen und Geschichtsforscher erkennen der Kirche von Payerne heute zu, als eines der ausdrucksvollsten Beispiele der von der Abtei Cluny inspirierten Architektur in einer entscheidenden Epoche der Baugeschichte errichtet worden zu sein. Schon dies sagt mehr als genug über deren kunsthistorische wie allgemein geistesgeschichtliche Bedeutung, die sie zu einem wahren Denkmal nationalen Ranges erhebt.

Payerne, Mittelpunkt des Brojetales

Den landschaftlichen Rahmen, in den sich Payerne fügt, kennzeichnete der Dichter Henri Perrochon als «Sanftmut und Ruhe ausstrahlend». «Im Tal breiten sich», so schrieb er, «schön geordnet die Felder im Braun ihres Erdtones, durchzogen von den weißen Linien der Wege, die sich in der Ferne verlieren. Einzelne frei stehende Eichen und Nußbäume überwachen zu Zeiten das Gold des Getreides, in breiter Fläche füllen die Tabakfluren den Blick. Das dunkle Grün der Wälder, die den Horizont markieren, vermengt sich mit den weichern Tönen der Matten. Über ein Meer von Grün dehnt sich die Sicht, begrenzt im Westen von der langen blauen Linie des Jura-kammes. Von der Broye-Ebene aus betrachtet aber hebt sich die Silhouette des Städtchens mit seinen drei Kirchtürmen vor dem grandiosen Hintergrund der Voralpen und darüber der Hochgipfel vom Montblanc bis zur Jungfrau ab.»

Diese harmonische, klar gegliederte Landschaft sah im Lauf der Zeiten Payerne erstehen und in enger Scherung um seine Abteikirche erblühen. Jahrhundertlang von einer mittelalterlichen Mauer umgürtet, begann das Städtchen im Laufe des letzten Jahrhunderts über die einstige Schranke hinauszuwachsen; es stieß mit neuen, von Villen, Mietshäusern, Fabriken und Kasernen geprägten Quartieren nach allen Seiten in seine Umgebung vor. Ursprünglich landwirtschaftlich orientiert, mit starkem gewerblichem Einschlag, richtete es sich mehr und mehr nach der Industrie und dem Handel aus und folgte damit nur dem ganz allgemein herrschenden Zuge der Entwicklung.

Bei alledem verlor Payerne nichts von dem stillen Charme, der es von jeher auszeichnete. Es blieb, wie es der Dichter schilderte, eine Stadt durchaus romanischen Gepräges, das jenem einer Siedlung Burgunds oder des «Midi» bis aufs Tüpfchen gleicht.

Der Kern der Stadt

Man muß Payerne an einem Markttag gesehen und erlebt haben, an einem jener Termine, da Bauern und Bäuerinnen aus den benachbarten freiburgischen und waadtländischen Dörfern sich Stelldichein geben und in



Der Chor der Abteikirche mit der Hauptapsis und vier kleinern seitlichen Apsiden wird vom Vierungsturm überragt, der im 15. Jahrhundert in gotischem Stile errichtet wurde. An der Basis des Helmschaftes erinnert die burgundische Krönung an die Gründer des Klosters.

die alten Gassen ebenso ungewohnten wie malerischen Betrieb bringen. Auf dem Markt- und dem Kirchplatz erstellen die Händler ihre Warenstände; die «Place de la Concorde» wird dem Kleinviehmarkt eingeräumt. Pferdefuhrwerke, die in das moderne Straßengeschehen nicht mehr recht passen wollen, mischen sich mit Traktoren und dem dichten Strom der Autos in den engen Wegen, die für derart großen Verkehr nicht gemacht erscheinen.

An solchen Tagen spielt Payerne seine Rolle als unbestrittene Hauptstadt der Broye, als Mittelpunkt eines Tales und einer Gegend, in der die Kantongrenzen von der Geschichte, wahrlich boshaft genug, in verwirrender Verquickung kreuz und quer gezogen worden sind.

Doch an solchen Tagen offenbart sich auch, mehr als sonst, die Eigenart des Kerns dieser Stadt, des trotz jüngern Eingriffen wohlumrissenen Raumes rund um die Abteikirche. Von hier, von dem nur bescheiden die Ebene überragenden kleinen Hügel aus, entwickelte sich Payerne.

Paternus und St. Marius

Mit Recht ist schon darauf verwiesen worden, daß Payerne das seltene Privileg sein eigen nennen darf, in seinen Mauern sozusagen seine Geburtsstunde verzeichnet zu wissen. Einer im Unterbau der Abteikirche eingelassenen römischen Inschrift läßt sich in der Tat der Name des Paten der Stadt entnehmen. Es handelt sich um einen wohlhabenden gallorömischen Bewohner der Gegend, Publius Graccius *Paternus*, der auf der Erhebung, die später die Abteikirche krönen sollte, einen Gutshof besaß. Anlässlich von Ausgrabungen unter dem Boden des Gotteshauses ist man auf Reste dieser «Villa Paterniaca» gestoßen, eines umfangreichen Hauses, das auf das dritte nachchristliche Jahrhundert zu datieren ist und an dessen Seiten kleinere, der Unterkunft der Landarbeiter oder von Schutzbefohlenen des Paternus dienende Nebengebäude sich erhoben. Obschon die Umgebung, wofür verschiedene Beweise vorliegen, schon früher besiedelt war, darf man in dem Bau den eigentlichen Ursprung Payernes erblicken.

Im 6. Jahrhundert gelangte das Gut des Paternus in den Besitz des ersten bekannten Bischofs von Avenches und nachmals Lausanne, des heiligen Marius, dessen Familie über größere Ländereien im Broyetal verfügte. Ein zeitgenössischer Schriftsteller behauptete, «St. Marius gefalle sich darin, aus eigener Hand Weihegefäße und andere kirchliche Gegenstände zu formen, zugleich aber auch sein Land zu bebauen». Indessen tritt St. Marius vor allem als Missionar, als Verbreiter des Christentums in seiner weitgespannten Diözese sowie als Gründer verschiedener Kirchen in Erscheinung. Eine von ihnen, eine am 24. Juni 587 in Payerne der heiligen Jungfrau geweihte Kapelle, interessiert uns in diesem Zusammenhang besonders. Vermutlich handelt es sich um ein nur sehr kleines Gotteshaus, das, auf Grund einer noch zu verifizierenden Hypothese, den Platz der später errichteten Pfarrkirche, ganz in der Nähe des künftigen Standortes der Abteikirche, einnahm.

Von dem erwähnten Jahre 587 an, das im ältesten Lausanner Kirchenbuch vermerkt ist, bis zu der Zeit, da sich die Cluniazenser Mönche in Payerne niederließen, breitet sich Schweigen.

Die Anfänge der Abtei: Berta und Adelheid

Auch die Gründung der Abtei ist noch in Dunkel gehüllt; zu gering ist die Zahl der Dokumente, die sich auf deren Anfänge beziehen.

Wohl gilt die legendenumwobene, fromme Gestalt der Königin Berta, die zeit ihres Lebens von Liebestätigkeit gleichermaßen für ihr Volk wie für



*Nach der Reformation
diente die Kirche
nurmehr weltlichen
Zwecken. Aus ihren
Mauern, wie aus denen
des Michaelsturmes, der
in ein Gefängnis
umgewandelt wurde,
brach man zahlreiche
Türen und Fenster, zum
Teil noch vor zwanzig
Jahren.*



*So präsentieren sich heute
die Nordseite und der
Michaelsturm. Anlässlich
der Restaurierung haben
sie ihr ursprüngliches
Aussehen
zurückgewonnen.*



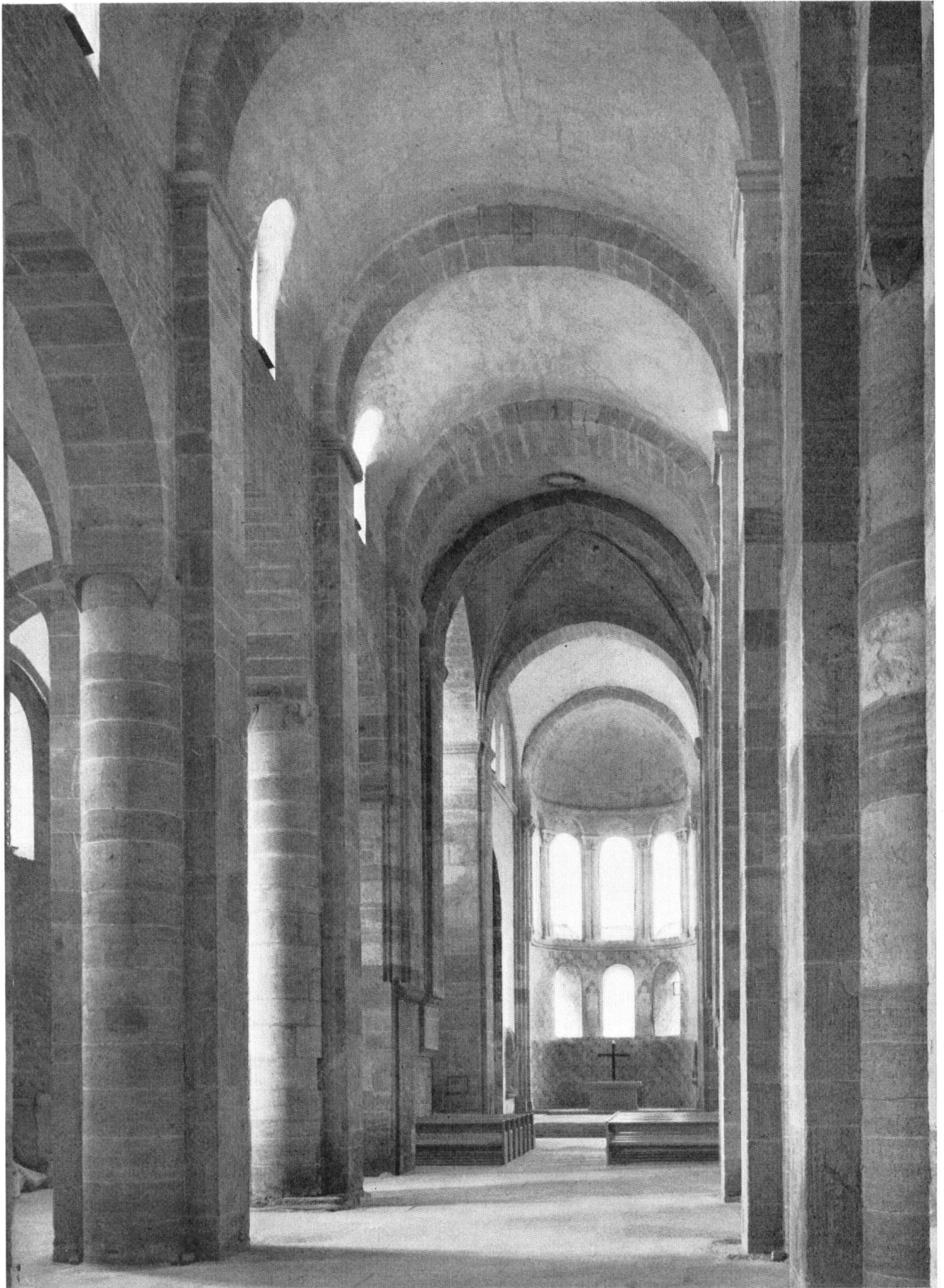
die Kirchen ihres Landes beseelt war, als Gründerin und hochherzige Wohltäterin des Klosters. Doch entspricht diese Tradition, so hübsch sie ist, nicht der historischen Wirklichkeit. Nach den jüngsten Forschungen scheint die Gründung auf Betreiben der königlichen Familie von Burgund, auf Initiative vor allem der Kaiserin Adelheid, Tochter der Königin Berta, erfolgt zu sein, die von ihren Brüdern, König Konrad und Herzog Rudolf, aktiv in ihrem Bestreben unterstützt wurde. Immerhin bleibt eines der frühesten Zeugnisse das berühmte Testament der Königin Berta, das in zwei Fassungen existiert. Wenn es auch einer von den Mönchen sehr geschickt inszenierten Fälschung gleichkommt, gibt es Kunde von der Einrichtung des Klosters im Jahre 962 – wahrscheinlich an der Stelle einer ältern Institution religiösen Charakters, die in Payerne bereits eine Zeitlang bestanden hatte. Da nähere Angaben fehlen, gilt 962 allgemein als Gründungsdatum. Es gestattet wenigstens den Zeitpunkt zu fixieren, an dem Payerne der mächtigen, ihren Einfluß damals stets weiter dehnenden Abtei Cluny botmäßig wurde.

Kloster und Stadt Payerne

Von Anfang an reich mit Mitteln bedacht, eignete sich die Abtei schon bald bedeutenden Landbesitz nicht nur in der nähern Umgebung, sondern weit im Waadtland, in der Gegend von Gex und selbst im Elsaß zu. Am Ende des 13. Jahrhunderts durfte man sie als eines der bestausgestatteten Stifte im ganzen Lande ansehen, in dem sie ob ihres weltlichen Besitzes wie ihrer geistigen Ausstrahlung einen hervorragenden Rang beanspruchte. Die Geschichte des Klosters, die noch zu schreiben bleibt, darf auch vor der zivilisatorischen Bedeutung, die ihm im Broyetal zukam, nicht haltmachen. Unschwer versteht man da, daß der Adel der benachbarten Gebiete Anrecht an seinem Eigentum und Anteil an seinen Einkünften zu erhalten suchte, ja daß dies aus Gründen, die wir näher hier nicht zu erörtern brauchen, Anlaß zu Zwist unter Geschlechtern wie den Savoyern, den Zähringern und sogar den Habsburgern gab.

1240 erwarb Peter von Savoyen – der «mindere Karl der Große», wie er genannt wird – die Rechtsherrschaft über die Abtei; er wurde deren Beschützer und weltlicher Herr. Im gleichen Jahre wurde auch die Stadt Payerne, damals bereits ein Handelsmittelpunkt von einiger Bedeutung, Savoyen untertan. Ihre Bevölkerung, die sich zum größten Teil aus Bauern, Handwerkern und freien Bürgern zusammensetzte, war in letzter Zeit häufig im Gegensatz zu den Mönchen als ihren eigentlichen Gebietern gestanden. Sie hatte den Kampf aufgenommen zum Zweck, die Gemeindefreiheit und weitere Rechte zu erlangen, die ihr die Savoyerherzöge in der Folge gewährten.

Payerne unterhielt aber auch enge Beziehungen zur Schweizerischen Eidgenossenschaft. Es beteiligte sich 1476 mit einem Truppenkontingent auf ihrer Seite an der Schlacht bei Murten und ging danach mit Bern, Freiburg, Neuenburg und Murten Burgrechtsverträge ein. Man darf füglich behaupten, daß es als erstes waadtländisches Gemeinwesen eine schweizerische Politik betrieb. Bern entgalt dies 1536, nach der Eroberung der Waadt, mit der Verleihung eines besondern Statuts. Andererseits wurde die Abtei, die ihre Glanzzeit längst hinter sich gelassen, damals, mit der Einführung der Reformation, aufgehoben, ihr Gut säkularisiert und unter Bern, Freiburg und der Stadt Payerne aufgeteilt. Die Abteikirche sah ihre Pforten geschlossen, die Pfarrkirche die ihren dem reformierten Bekenntnis aufgetan.



Die Abteikirche, Beispiel der romanischen Architektur des 11. Jahrhunderts

«Nichts Reizenderes läßt sich denken», schreibt André Maurois in seinem Schweizer Reise-Tagebuch, «als jener Platz in Payerne, der im Widerschein des leuchtend hellen Steins erstrahlt, während von ihm die Tauben aufflattern» . . .

Als Mittelpunkt der Stadt – wir wiesen bereits auf ihn hin – vereinigt dieser Platz in harmonischem Zusammenklang die Pfarrkirche, deren gotischer Chor aus dem 13. Jahrhundert stammt, das Dekanat und sein Türmchen im Renaissancestil, das 1572 anstelle der Nebengebäude des Klosters errichtete Gerichts- oder Gemeindehaus, endlich die Abteikirche. Von ihr sagt der Leiter der Restaurierungsarbeiten, Architekt Pierre Margot, sie sei «regelmäßig nach Osten orientiert und in der Form eines lateinischen Kreuzes erstellt; sie bestehe aus dem Hauptschiff mit sieben Jochen, zwei Seitenschiffen, einem Querschiff, auf das sich der Chor und zu dessen beiden Seiten je zwei Kapellen öffnen; vor die Kirche lege sich ein massives Westwerk, die sogenannte ‚Tour St-Michel‘, mit einer Vorhalle im untern und einer Kapelle, der Michaelskapelle, im obern Geschoß».

Die Kirche erstand, teils unter Verwendung von Bausteinen, die aus den Trümmern des nahen römischen Avenches geholt wurden, an der Stelle eines kleinern ältern Gotteshauses, das sich, wenn auch axial anders ausgerichtet, seinerseits auf den Fundamenten des gallo-römischen Gutshofes erhob. Professor Hans Reinhardt mißt dem heiligen Odilo, Abt von Cluny und von Payerne, und seinem Nachfolger, dem heiligen Hugo, die Hauptrolle beim Bau dieser Kultstätte zu, der jeglicher provinzielle Charakter abgeht; sie kommt im Gegenteil, meint der Basler Kunstgelehrte, einem hervorragenden Beispiel der romanischen Architektur des 11. Jahrhunderts gleich und darf heute als eines der schönsten und vollständigsten Zeugnisse für eine große cluniazensische Kirchenanlage gelten.

Die Abteikirche von Payerne wurde nicht in einem Zuge erbaut, vielmehr in einer Reihe von Etappen, was erklären mag, daß ihr Gesamtaspekt nicht bis ins letzte homogen erscheint. Die Arbeiten, so schließt man, müssen sich über das ganze 11. Jahrhundert erstreckt haben. Sie setzten am St.-Michaels-Turm im Westen ein, nahmen mit der Erstellung des Schiffs, bis zum sechsten Joch, ihren Fortgang und endeten mit jener der rückwärtigen Teile vom siebenten Joch an und des Chors.

Der Vierungsturm, trotz der Profanierung der Kirche vom 16. Jahrhundert an weiterhin Hauptkennzeichen der Stadt nach außen, erstand im 15. Jahrhundert, vermutlich nach einem Brandfall, neu in gotischem Stil. In seiner heutigen Gestalt, mit der Königskrone von Burgund an der Basis des schlanken Helmschafts, stammt er aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Klostergebäude, von denen die Schlafstätten der Mönche, in denen sich jetzt das Museum befindet, und vor allem der Kapitelsaal – der «Vendo», so geheißen, weil die Stadtgemeinde in den späteren Jahrhunderten hier ihren Wein verkaufte – heute noch bestehen, lagen südlich der Kirche. Den jetzigen Hof nahm der Kreuzgang ein; an der Stelle des 1640 erbauten «Schlosses», das dem bernischen Residenten Unterkunft bot, erhoben sich einst die Hauptbauten des Stifts.

Treten wir in die Kirche

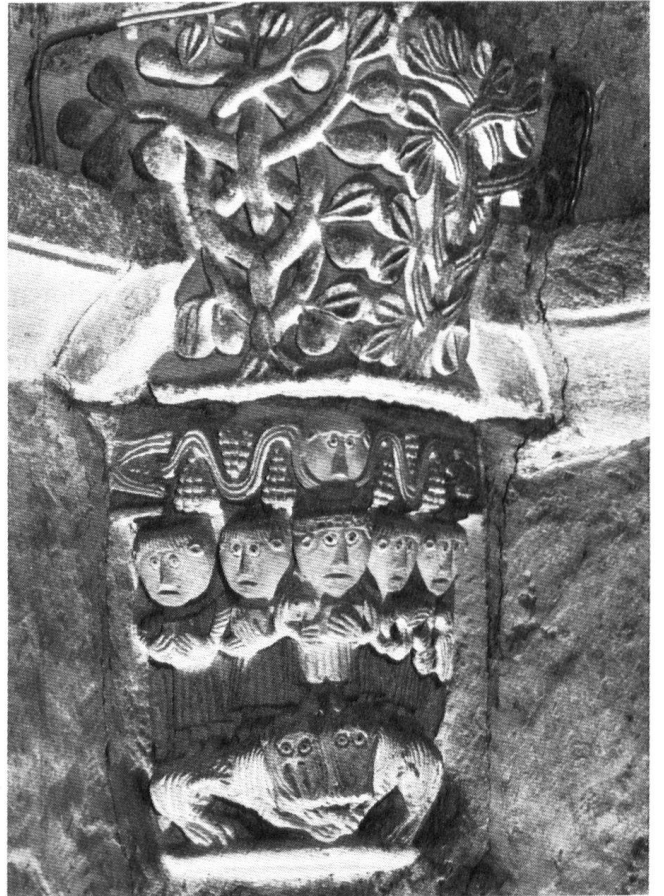
Ein Besuch beginnt in der Vorhalle im Westen, der untern Partie des St.-Michaels-Turms, die mit Wandmalereien aus dem Ende des 12. oder dem Beginn des 13. Jahrhunderts verziert ist. An der Schwelle des großen West-

Das Hauptschiff der Abteikirche fesselt durch seine schön ausgewogenen Proportionen und das wechselnde Spiel der verwendeten Baumaterialien. 1963 wurde die Kirche dem Gottesdienst zurückgegeben.



Das Erdgeschoß des Michaelsturms entspricht der Vorhalle der Kirche. Man hat darin Fresken entdeckt, die wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert stammen, indessen leider stark beschädigt sind. Sie geben einerseits Christus als Weltenrichter, andererseits Engel und Greise im Rahmen einer Darstellung des Jüngsten Gerichts wieder.

Der Chor der Abteikirche erhält kunsthistorisch besonderes Gewicht durch zwei Reihen ebenso bemerkenswerter wie in ihrer Vielfalt den Betrachter überraschender Kapitelle. Die Kunsthistoriker, die sich um ihre Erforschung bemühten, vergleichen sie mit denjenigen, die in Cluny erhalten geblieben sind. Die Deutung der Bildwerke freilich hat sich zum Teil als sehr schwierig erwiesen. Die Bilder auf Seite 81 zeigen den Reichtum der künstlerischen Inspiration des Bildhauers von Payerne. Hier stellt er den Erzengel St. Michael dar (oben links), dort beschränkt er sich auf abstrakte Zierformen (oben rechts), andernorts wieder läßt er prachtvoll stilisierte Tiere und Pflanzen erscheinen.



portals hält man inne, vor sich den edlen Raum des Hauptschiffs, der mit seinen herrlich abgemessenen Proportionen ebenso starken Eindruck hinterläßt wie mit dem wundervoll leuchtenden Spiel des Bausteins. Schritt um Schritt wagt man sich in dem der Epoche des heiligen Odilo zuzuschreibenden Schiff voran, dessen wuchtige Pfeiler in rhythmischer Folge die Gewölbe stützen und zu dessen beiden Seiten die von kleinen Fensterchen erhellten Nebenschiffe verlaufen. Von der Vierung aus bewundert man dann den Chor und die große Apsis, die links wie rechts von kleinen, in Kapellen umgewandelten Absidiolen begrenzt und ergänzt werden; deren am reichsten geschmückte erinnert an den Generalvikar Jean Grailly, der sie Anno 1454 ausstatten ließ. Wenn das Schiff des Skulpturenschmucks ermangelt, so verfügt die Apsis über zwei Reihen von Kapitellen vollendeter Kunst und reicher Vielfalt. Zum Schlusse steigen wir über eine Holzterrasse zur St.-Michaels-Kapelle empor, die, über der Eingangshalle gelegen, deren Grundriß ziemlich genau wiederholt.

Niedergang und Wiedergeburt der Kirche

Die Abteikirche ging nach der Reformation von Bern an die Stadt Payerne über. 150 Jahre später, 1686, verlangte sie Bern indessen wieder zurück, um in ihr einen großen Lagerraum einrichten zu können. Ein Zwischenboden wurde damals eingefügt; eine Reihe von Fenstern und Türen entstanden zusätzlich, die alten Proportionen verunstaltend. Schlimmer fast noch kam es nach 1798, als durch den Rechtsnachfolger Berns, den Kanton Waadt, die Kirche erneut – diesmal durch Verkauf – der Stadt Payerne zurückerstattet worden war. Diese verwendete sie als Materiallager wie als Spritzenhaus der Feuerwehr, als Turnhalle wie als Kaserne, schließlich gar als Bezirksgefängnis – der Michaels-Turm wurde als solches eingerichtet und litt darunter beträchtlich.

Als man das einstige stolze Westwerk des Gotteshauses zum Gefängnis umbaute, glaubte man eines Tages, das Grab der Königin Berta entdeckt zu haben. Mit großem Gepränge führte man den aufgefundenen Sarkophag in die Pfarrkirche über, wo seither eine Inschrift an die Verdienste der mittelalterlichen Herrscherin erinnert. Erst in den jüngstvergangenen Jahren hat indessen die Forschung zur Aufdeckung weiterer Gräber geführt, von denen eines die wirkliche Beerigungsstätte der Königin zu sein scheint.

1926 ergriffen einige Bewohner von Payerne die Initiative zur Gründung einer *Gesellschaft für die Restaurierung der Abteikirche*, die mit Hilfe der Gemeinde, des Kantons und der Eidgenossenschaft die Wiederherstellung in die Wege geleitet und zum Teil durchgeführt hat.

Noch immer bleibt viel zu tun!

Das vor über vierzig Jahren begonnene Werk erweist sich als länger dauernd, komplizierter, als man je erwartete. Wenn auch 1963, anlässlich der Tausendjahrfeier, die Kirche dem Gottesdienst hat zurückgegeben werden können, bedarf es noch mancher Mühen, bis die Restaurierung als abgeschlossen gelten darf. Die Kosten der in den kommenden Jahren noch durchzuführenden Arbeiten werden auf über eine halbe Million Franken geschätzt.

Man darf daher der Taleraktion des Heimat- und Naturschutzes überaus dankbar sein, wenn sie sich diesmal für die Abteikirche von Payerne einsetzt und dazu beiträgt, einem der bemerkenswertesten Baudenkmäler unseres Landes den ganzen Adel von einst zurückzuerstatten.

Jean-Pierre Chuard (übers. E. Schwabe)